**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 28 (1938)

**Heft:** 13

Artikel: Der Schützenkönig [Fortsetzung]

Autor: Zahn, Ernst

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-637981

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 13 - 28. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

26. März 1938

## Aufbruch

Von Jakob Hess

Im Forst mich ergehend, Bom zitternden Aether umblaut, Hab' jüngst ich den Ausbruch Der Knospen am Erlbusch erschaut. Sie strafsten sich mächtig Bis plöblich die Hülle zersprang. Heraus quoss denzgrün In jugendlich stürmischem Drang. Da schwoll's mir im Herzen, Ich wußte nicht, wie mir geschah. Die Stimmen der Wildnis Erklangen, bald fern und bald nah. Den Ausbruch der Seele, So lockten sie, hältst du zurück? Entsalten bringt Fülle, Verschenken erschließt uns das Glück.

# Der Schützenkönig

NOVELLE von ERNST ZAHN

6

Abli saß auf seiner Bank, schwang seine Beinchen hin und her und wünschte sich heim und die Gäste zum Kuckuck. Plötslich aber erinnerte er sich, daß die neue Mutter nicht mit jenen wegsehen werde, und es sehlte nicht viel, so wäre er aufgestanden, hätte den Vater bei der Hand genommen und von ihr fort und aus der Kirche zu ziehen versucht.

Es nahm aber alles seinen Gang. Der Trauung folgte auf der Kirchenschwelle die Gratulation des Pfarrers und der Trauzzeugen. Neugierige hatten sich angesammelt. Zumbrunnen mußte Befannte begrüßen. Es dauerte eine Weile, bis man sich auf den Rückweg machen konnte. —

Eine Stunde später jedoch sah die Wohnstube im Arnibaus, wo inzwischen die Lene den Tisch gedeckt und mit späten Alpenrosen geschmückt hatte, die ganze Hochzeitsgesellschaft bereit, mit Speise und Trank das Fest fortzusezen Alles geriet in heitere Laune. Die Esther verriet dem Furrer-Xaver, daß sie nachber ein Glückwunschgedicht aufsagen werde. Die Estern Schmid nahmen das Brautpaar in Beschlag, saben immer neue Vorzüge an Arni und Zumbrunnen und Annas Zukunst und sparten nicht mit beifälligen und dankbaren Worten.

Niemand beachtete im Augenblick, daß Abelrich sehlte und nach der Schlafstube entwischt war, die er bisher mit dem Bater geteilt hatte. Seit der Heimfehr war seine Bedrängnis gestiegen. Das Blut stand ihm in den Ohren, das Gesicht war blaß. Der ungewöhnliche Vorgang der Trauungsseierlichseiten, die vielen Leute, ganz besonders aber die Notwendigkeit, die fremde Frau, die er jett Mutter nennen solste, in den kleinen Kreis einzuordnen, in dem sich bisher sein Leben abgespielt, machten ihm mehr und mehr zu schaffen. Er benütte den erften Augenblick, allem zu entrinnen. Dabei war er Kind genug, um nach den Leckerbiffen zu gelüften, die es bei dem Hochzeitseffen geben follte. Aber in einer seltsamen Hilflosigkeit und Berlorenheit ver= froch er sich mit seinem kummervollen Gemüt selbst vor diesem förperlichen Triebe. Er gelangte auf die Schwelle der Schlafftube, ohne zu miffen, mas er da wollte. Da fiel fein Blick auf die beiden nebeneinander stehenden Betten, die von der einen Wand weit in die Stube vorstrebten. Am einen von ihnen war eine Beränderung eingetreten, die ihn erschütterte. Er hatte nicht wiffen tonnen, daß die Lene nicht leichten Bergens mabrend der Abwesenheit aller in der Kirche das rotweiße Bettzeug, die kleine Dede und das ebensolche Riffen, das früher in sein Kinderbett eingepaßt gewesen und eines Tages einfach in das Erwachsenenbett neben dem des Baters übergeschafft worden war, in die Nebenkammer gebracht hatte. An seiner Stelle wölbte fich neue schneeweiße Bafche hoch über ber Bettftatt.

Adli wußte sogleich Bescheid. Da er aber nie daran gedacht hatte, daß er der neuen Mutter Plat machen und in Zufunst allein werde schlasen müssen, warf ihn die Entdeckung aus allen Himmeln. Er war ein tapserer kleiner Kerl. Aber die Entdeckung überwältigte ihn. Er taumelte auf den erstbesten Stuhl zu, siel in die Knie und brach, über den Sessel geworsen, in herzbrechendes Schluchzen aus.

So fand ihn eine Weile später die Lene, die, da Zumbrunnen nach ihm fragte, ihn suchen kam. Die starke, rundbehäbige Frau bog sich über ihn und nahm das Kind auf den Arm. "Tatate", tröstete sie ihn redselig, als sie fragend herausbekam, warum er weinte, "jett bekommst es ja wie ein Prinz. Eine eigene Stube hat nicht jeder. Und zeigen kannst, daß du Jäger werden willst wie der Vater, der sich nicht fürchtet. Und jett gibt es einen Braten zu Mittag und einen Kirschenkuchen nachher. So etwas hast du deiner Lebtag nicht gegessen."

Vielleicht war es das Bewußtsein ihrer mütterlichen Nähe, vielleicht auch die respektvolle Einsicht, daß der Bater ihn erwarte, ganz sicher aber der Kirschenkuchen, die Udlis Tränen versiegen ließen. Die Lene konnte ihn, nachdem sie ihm mit einem Schwamm übers verweinte Gesicht gesahren, in die Wohnstube hinüberbringen, wo er neben Anna einen Stuhl bekam.

Sowohl Zumbrunnen als Anna bemerkten, daß er geweint hatte. Aber niemand fragte ihn, warum. Sie waren im Augenblick zu sehr beschäftigt, mußten denen danken, die ihnen zutranken, und der Esther zuhören, die vor dem Kirschenkuchen Gelegenheit bekam, ihren Spruch zu sagen.

Dem Furrer, dem Nebenhochzeiter, der der Esther gegenübersaß, krabbelte es unter der Weste, während er sie schlank, schwarzhaarig und jung vor sich stehen sah und deklamieren hörte. Er sand es wunderschön, so schlecht sie sprach, und wünschte, er wäre auch gleich dem Zumbrunnen ein Witmann.

Der gereimte Glückwunsch erhöhte überhaupt noch die Feststimmung.

Zumbrunnen stand in plötslichem Entschluß auf. Sein Innerstes war aufgewühlt. Er sah in das trübe Gesichtlein des Abelrich und in das fast strässlich anmutige seines jungen Beibes. In tieser Bewegung erhob er das volle Glas gegen die Tischrunde und sagte: "Laßt uns anstoßen auf ein gutes Leben und daß es der jungen Frau auf Arni gefallen möge."

Und dann fügte er hinzu: "Gib dem Adli auch einen Tropfen Wein, Lene. Er soll uns Bescheid tun und fühlen, daß er wieder eine Mutter hat, nicht mehr nur einen Vater, der ungeschickt ist in der Liebe."

Sein schwarzbärtiges Gesicht war bleich geworden. Er hinkte, nachdem er zuerst mit Anna angestoßen und umsonst ihren Blick gesucht hatte, zu Abli hinüber und klingeste sein Glas an seines. Der Knabe sah ihn mit zuckendem Munde und schwimmenden Augen an, konnte nichts sagen, wehrte sich aber und weinte nicht mehr, weil er sich vor den Gästen schämte.

Zumbrunnen fuhr ihm mit der Hand über den Kopf. Er hatte nicht Zeit zu mehr. Bald saß er wieder an seinem Plat.

All die Zeit tanzten Annas Gedanken einen wilden Tanz: Niemand hatte sie zu dieser Heirat gezwungen! Aus eigenem Entschluß, mit eigener Neugier war sie die Frau des Zumbrunnen geworden! Warum wuchs es da plöhlich zwischen ihr und dem Mann neben ihr wie eine Mauer aus? Daß sie wie im Dunkel saß und meinte ersticken zu müssen? Sie wehrte sich. Sie hörte noch immer zu, wie die anderen redeten, lachten, mit dem Besteck klapperten. Bon Zeit zu Zeit dog sie sich zu Abli, zerkleinerte ihm ein Stück Kuchenrinde, mit dem er nicht zurecht kam, und versuchte ein Wort aus ihm herauszubringen, was ihr nicht gelang.

Die Nachmittagsstunden reihten sich. Das Essen ging in ein langes Trinken über. Bater Schmid und der häßliche Anton, der Knecht, begannen zu singen, und selbst die Brautmutter bekam einen roten Kopf.

Da schlug Zumbrunnen vor, daß man ein wenig ins Freie gehe. Man schlenderte zur Rapelle hinüber, von der aus die schöne Aussicht war. Die Knechte und die Lene hatten noch Pflichten zu erfüllen. Adli begleitete den jungen Sepp zum Ziegenstall droben am Walde.

Später wurde Raffee getrunken. Der Tag ging vorbei.

Die Stunde kam, da die Schmids und Esther aufbrachen, auch der Furrer-Xaver sich heimbegeben mußte. Es gab einen herzlichen Abschied, Tränen bei Mutter Schmid und bei Anna, von der es einen Augenblick schien, als wolle sie sich an der Mutter Köcke hängen.

Schmid, der Friseur, aber tat auf dem Wege zum Tal einen Jauchzer, dem der Rausch zu Gevatter stand; "Hoch, der Zumbrunnen! Das ist noch ein Mann! Die Anna hat das große Los gezogen!"

#### Fünftes Rapitel.

Nun war es still im Hause. Thomas Zumbrunnen und seine junge Frau saßen auf der Altane. Die Lene hatte noch etwas zu Nacht bringen wollen; aber Anna hatte erklärt, sie brächte keinen Bissen mehr hinunter. Auch Zumbrunnen hatte keinen Hunger mehr. Nur Abelrich bekam draußen in der Küche wie allabendlich noch seine Tasse Milch.

Die Lene brachte ihn dann zu Bett und hatte noch einmal zu trösten.

Auf der Altane war es fühl. Noch immer sah man in der Tiese, wo der Bierländersee verborgen lag, graues Nebelgespinst, während das Arniwasser und das Dorf und die grüngrünen Alpmatten in fast violette Schatten tauchten, die Berge aber in einer fast überirdischen Fülle von rotgoldenem Licht sich dem dunkelnden Himmel sehnsüchtig entgegenzustrecken schienen.

"Es ist noch nicht Bettzeit", sagte Zumbrunnen und fügte hinzu, es sitze sich gut noch ein Weilchen beisammen nach all dem Trubel.

Noch immer ganz benommen war ihm Anna hierher gefolgt und hatte sich gehorsam auf den Stuhl gesetzt, den er ihr hinstellte

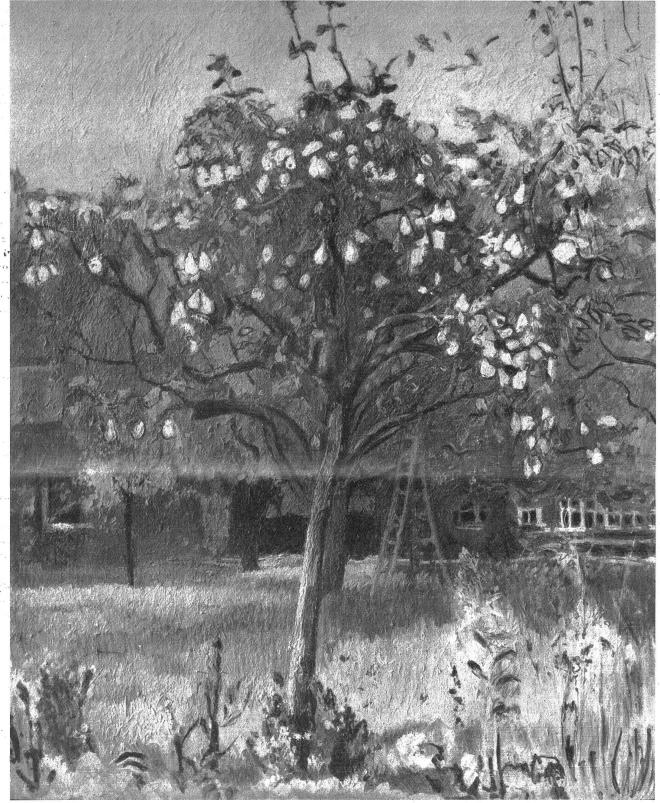
Er rückte näher zu ihr und nahm ihre Hand. "Ich würde dir gern etwas recht Schönes sagen", sprach er mit gedämpster Stimme; "aber ich habe nie viel geredet. Und Worte tun es auch nicht. Du mußt halt fühlen, wie glücklich und dankbar ich bin."

Anna antwortete nicht. Die Befangenheit, in der sie den ganzen Tag gelebt hatte, steigerte sich ihr zu immer deutlicherer Angst. Das Herz klopste ihr die an den Hals. Sie ließ es aber geschehen, daß Zumbrunnen sie näher an sich zog und so selt an sich gedrückt hielt, daß ihr Kops an seine Brust zu liegen kam. Sie verstummten. Dann siel über beide klarer, als sie das am Tage gespürt, die Empfindung, daß sie bald in die Kammer gehen würden, zum erstenmal allein, zum erstenmal Mann und Frau. Die Tatsache ihrer She und ihr Ernst kamen ihnen erst jett voll zu Bewußtsein, der Anna, weil sie sich in alles blindslings hatte hineintreiben lassen, dem Zumbrunnen, weil er sich noch immer nicht ganz von dem Staunen über das Glück, das ihm widersuhr, erholt hatte.

Sie saßen. Ihre Körper berührten sich. Zumbrunnen sühlte sein Blut. Lange war es ruhig gewesen während seiner Witwerschaft, gefühlt durch die Einsamkeit und das Gleichmaß des Lagwerts und der Lage und die leichte Lust der Berge. Jetzt aber spürte er ein Brodesn und Wallen, gegen das er sich unwillig wehrte und das doch mehr und mehr über ihn Gewalt, gewann.

Anna ahnte diese Empfindungen; sein beschleunigter Atem, der Druck seines Armes verrieten sie ihr. Da wurde ihre Angst zu der eines Menschen, an dem ein großer bissiger Hund herumschnüffelt. Unwillkürlich zurückschreckend, öffnete sie die Augen weit, ohne noch den Kopf von seiner Brust zu lösen.

In dieser Sekunde siel ihr Blick auf Zumbrunnens verskrüppeltes Bein, das dicht unter ihren Augen in einer selksamen Berkrümmung zu Boden strebte. Sie hatte es nie so nahe geschaut, es unter dem Eindruck des stattlichen Oberkörpers oft übersehen. Jeht stieß der Anblick des armseligen Gliedes sie ab. Ein krankhafter Aberwille ergriff sie. Leise schlugen ihr die



Landschaft C. Amiet

Zähne zusammen. Ganz von fern vernahm sie dann Zumbrunnens zärtliche Stimme: "Ich habe einmal gemeint, es sei etwas daran, wenn man in der Welt etwas gelte, wenn man sage: Der Zumbrunnen, der Meisterschütz und dergleichen. Jeht weiß ich, daß alles das nichts bedeutet gegen das, was ich mir nicht mit dem Gewehr oder mit irgend einer anderen Geschicklichkeit habe holen können, deine Liebe."

"Deine Liebe", tönte es in die Anna hinein Liebte sie ihn benn? Erst jeht merkte sie, daß nichts dergleichen sie zu ihm getrieben. Aber ebenso jäh fehlte ihr diese Liebe, fehlte ihr etwas, was sie vielleicht heimlich erträumt, und fehlte ihr allersei, was das Leben schön machte und was auf Arni, in der Stille, im Bauernhause und bei dem alternden Mann nicht zu sinden war. Und auf einmal war wie ein Symbol jenes

Leutnantsgesicht wieder da. Sie hatte noch nichts mit dem jungen Menschen, dem einstigen Schulkameraden; aber seinesgleichen, mehr als er selbst, waren ihr wichtig, junges Mannsvolk, Lanz, Scherz — mein Gott, wie jung sie noch war!

Blöglich fühlte sie, wie Zumbrunnen ausstehend sie hochsog. "Weinst du nicht auch, daß wir jetzt noch mehr in die Stille gehen sollten miteinander?"

Er wartete ihre Antwort nicht ab. Er zog sie sacht in die Bohnstube hinüber. Sie kamen an dem blinkenden Silberbecher vorbei, den er am letten Schützenfest herausgeschossen und der auf der Kommode stand.

"Weißt noch?" fragte er. "Das war an dem Tag, an dem wir einander zum erstenmal begegnet sind."

Immer noch schwieg sie, und er nahm es für eine begreifliche Befangenheit. Durch den Flur sührte er sie. Eine Tür neben der zu seiner Rammer siel ihm aus, und er mußte an Abli, seinen Schlaskameraden, denken, der jest dahinter ruhte. Es trieb ihn etwas, die Tür noch zu öffnen, dem Knaben noch einmal die junge Mutter zu bringen. Aber der Gedanke nahm kaum Gestalt an. Das Blut sott in ihm. Schon drückte er die eigene Rammertür auf und ließ Anna über die Schwelle treten.

Als sie fühlte, daß sein Arm sie freigab, tat sie ein paar rasche Schritte. Das war wie Flucht. Und nun stand sie am Fenster vorn, ohne in den erloschenen Tag hineinzusehen. Ihr Kopf hing auf die Brust. Wie ein Opferlamm stand sie da. Die Ürme hingen ihr schlaff am Körper.

Zumbrunnen war neben seinem Bett stehen geblieben. Er wagte nicht recht, die Augen nach ihr hinüber zu richten. Es war doch ein großer Augenblick jetzt, ein seierlicher. Er zog aber seinen Festrock aus und schlug fast mechanisch die Decke seines Bettes zurück. Dann erst schaute er nach Anna hinüber. Ihre sonderbare Haltung siel ihm auf.

"Willst du dich nicht ausziehen?" fragte er leise.

Da zuckte sie noch weiter gegen das Gesimse zurück, und all ihre Zerfallenheit und Angst sprizten in einem einzigen Aussbruch aus: "Ich kann nicht!"

Er verwunderte sich. Er hatte nicht gedacht, daß sie noch ein Kindstopf sei. Es zwang ihm fast ein Lachen ab. Und wie ein Bater, ruhig, vernünstig, ging er zu ihr und sagte: "Ich verstehe das schon, Anna. Das ist etwas Ungewohntes. Aber laß mich dir helsen. Das ist doch nun einmal: Wir sind nun doch Mann und Frau."

Bei diesen Worten streckte er die Hand nach ihr aus. Bielleicht dachte er, ihr die Jacke zu lösen.

Sie aber bebte am ganzen Körper, und die Tränen sprangen ihr aus den Augen. "Ich kann nicht hierbleiben", stieß sie verzweiselt heraus.

Zumbrunnen stand da, vor den Kopf geschlagen. Es lief ihm kalt über den Rücken. Stürzte die Welt ein? Aber dann besann er sich. Vielleicht waren die jungen Frauen heute so. Vielleicht mußte man mit ihnen Geduld haben. Er löschte das Licht aus, das er vorhin ausgedreht hatte. Es dämmerte stark. "Lege dich ganz ruhig zu Bett", sprach er ihr zu, zu seinem eigenen Lager zurücksehrend. "Ich sehe nicht hin. Wenn du willst, kann ich auch hinausgehen und erst später wiedertommen."

Dieses Biederkommen trieb Annas Erregung zum Höhepunkt. Sie lief zur Tür. "Nein, nein, nein," überstürzte sich ihre Rede, — "ich — ich will fort — ich"

Zumbrunnen fuhr sich langsam über den Kopf, die braune Stirn hinauf dis ganz hinten übers dichte Haar: War — war das möglich? dachte er nach. Dann, wie einer, der weiß, daß nur große Geduld hilft, sprach er überlegt, gütig, gewiß, daß morgen alles anders aussehen werde: "Was fürchtest du dich!

Ich bin doch kein Tyrann, kein Mensch, der nicht Respekt hat. Ich hole jetzt den Udli herüber. Und du legst dich in seine Kammer. Da bleibst du, bis du dich eingewöhnt hast und gelernt hast, mich ein wenig liebzuhaben und dann selber —"

Er konnte nicht vollenden und sagen, daß sie dann aus eigenem Antrieb zu ihm kommen werde. Sie drückte schon die Türklinke nieder. Nur hinaus, dachte sie, nur hinaus. Weil er ihr aber folgte und weil plöglich ihre ganze Hochachtung vor ihm zurückkehrte, weil sie sich auch gar nicht klar war, was nun werden sollte, wartete sie unwillkürlich auf ihn und tat, was er wollte, schritt durch die neue Tür, die er für sie öffnete, und sah zu, wie er an das Bett trat, sorglich wie eine Mutter sich darüber beugte und den schlafenden Adli aus den Kissen hob.

Zumbrunnen sprach nicht, vielleicht um den Anaben nicht zu stören; aber als er ihn fortgebracht hatte, kam er noch einmal zurück, während Unna sich auf einen Stuhl gesetzt hatte und nachdachte, nachdachte, was geschehen sollte. Er kam nur bis zur Schwelle. Er wollte sie nicht noch einmal erschrecken. "So ist es gut, nicht wahr?" sprach er ihr zu. "Schlaf gut zum erstenmal in deinem Hause. Worgen wird dir schon alles viel besser erscheinen."

Er machte auch für sie noch Licht und zog sacht die Tür ins Schloß.

Sie hörte ihn, wie er trop seines Hinkens fast geräuschlos ins Nebenzimmer humpelte.

Alberich war nicht erwacht. Als Zumbrunnen zu ihm zurücktam, lag er noch, wo er ihn hingelegt, in dem Bett, das für Anna bereit gewesen und wo er bis heute immer geschlafen hatte. Der Gedanke, ihn wieder da zu haben, ergriff Zum= brunnen, vermehrte noch den Aufruhr seines Innern. Aber das Erlebnis mit Anna zog feine Gedanken von dem Anaben ab. Fast ohne zu miffen, mas er tat, gang in Grübeln verfunten, entfleidete auch er sich und legte sich sacht und bemüht, Adli nicht zu weden, nieder. Waren alle Frauen fo merkwürdig? Alle neuzeitlichen Frauen? sann er dann immer wieder. Zweifel stiegen auf, wie er sie vor der Berlobung gehegt: War es von ihm eine Vermessenheit gewesen, eine Junge zu nehmen? Er beschwichtigte sie mit der Zuversicht und Sicherheit, die ihm die Trauung, gleichsam das Dokument seiner Rechte, gegeben, auch mit dem Gedanken baran, daß die Unna so freiwillig, mit einer gewissen Freude zu ihm gekommen. Allmählich gewann sogar wieder eine an Fröhlichkeit streifende Erwartung Raum: Nun lag die Scheue, Junge drüben und würde morgen als eine Beruhigte aufstehen, ihm dankbar sein, daß er ihr Zeit gelassen, Vertrauen haben und - in Stunden und Tagen mußte sich alles zum besten wenden!

So scharf und dringlich stellte Zumbrunnen sich das alles vor, daß es ihm vor den Atem kam und er schlucken und husten mußte.

Darüber erwachte Abelrich.

"Baterli", flüsterte er, und als Zumbrunnen mit der Hand hinüberlangte, "Baterli, bist da?"

Das Kind hatte Mühe, sich alles zusammenzureimen: daß er hier war und doch sort gewesen, das Warum und Wie. Er rutschte ganz nahe an Zumbrunnens Bett heran und wurde heller und heller wach vor Erregung, je mehr er Zusammenhänge erriet und sich ihm die Frage nach der fremden Frau auf die Lippen drängte. Er fragte aber nicht. Mit der Einsühlungstraft des Kindes ahnte er, daß etwas nicht stimmte. In der Folge sag er ganz still und ersauschte nur, daß auch der Bater nicht schlief, so sehr er ihm das zu verbergen suchte.

Nach einer langen Beile erklang die leise Kinderstimme noch einmal auf: "Kannst nicht schlafen, Bater?"

"Ich fann dann schon", tröftete ihn Zumbrunnen.

Da entschlief das Kind. Es hörte nicht mehr, was Zumbrunnen gegen Morgen vernahm.

Anna war nicht, wie ihr Mann erwartet hatte, zu Bett gegangen. Sie blieb überstürmt von Erregung auf ihrem Stuhl sitzen. Was mußte Zumbrunnen von ihr denken? frug sie sich, und das, was sie einmal für ihn eingenommen, stieg in ihr hoch und machte sie vor Selbstvorwürsen frieren. Aber wildbachgleich, alles überbrausend und mit sich reißend, kam auch die neue Empfindung zurück, daß sie hier auf Arni nicht bleiben konnte, daß sie sich vorkam, als sei sie in die Gewalt eines Tieres oder eines Wildmenschen gefallen und sich ihm entwinden mußte. Gleich einer Feuergarbe soderte die Angst in ihr auf, grundlos und doch nicht zu überwinden. Sie setzte ihr so zu, daß allmählich ihre Vernunft litt, daß sie vor den Wänden zitterte, die sie umgaben, und daß ihr zuletzt nur eines übrig zu bleiben schien: die Flucht, die furchtgepeitschte, kopfsose, wahnsinnige Flucht.

Schluß folgt.

# Dűr de Wäldli us

Es lüfterlet u rägelet, Dr Bode isch ganz gsprägelet Bo brunem Loub. Mys Büebli springt Dür ds Wäldli us u tanzt u fingt.

Es ftögelet u ftünggelet U gümperlet u fünggelet, Es haseliert u beinlet gschwind Dür ds Miesch us wie ne Wirbuwind.

Bald pföfelet's, bald geit's im Trab, Dür ds Wägli uf, dür ds Wägli ab, U mängifch blydt s es Küngli ftah U ftuunet d'Tannegrohli a.

Hermann Hofmann.

# **Provisorisch**

"Bitte, sehen Sie sich bei uns nicht um", sagt die Hausfrau verlegen und fucht den Blick des Gaftes davon abzulenken, daß das moderne Eßzimmer durch ein plumpes Bett entstellt wird, oder daß ein dunkler Garderobekaften den Eindruck des lichten, zierlichen Wohnraumes verdirbt. "Das haben wir nur proviforisch hingestellt, aus dem Bett machen wir eine hübsche Couch und der Schrank wird in der Farbe der übrigen Möbel lackiert." Aber beim nächsten und übernächsten Besuch hat das Bild sich noch immer nicht geändert und man hört auf, sich zu entschuldi= gen, obwohl man stets ein peinliches Gefühl empfindet, wenn ein Fremder die Wohnung betritt, oder wenn man felbst aus dem gepflegten, harmonischen Heim anderer Menschen nach hause kommt. Mit einer verhältnismäßig kleinen Geldausgabe und dem festen Entschluß, etwas Mühe nicht zu scheuen, hätte fich das störende Element leicht beseitigen laffen, aber gerade an diefer Entschlußfraft pflegt es zu fehlen und das häßliche Provisorium bleibt.

Ober man legt Briefe "einstweilen" in irgend eine Lade, stupft sie von einem Plaz auf den andern und versäumt schließelich, ein vielleicht wichtiges Schreiben, rechtzeitig zu beantworten; man notiert Ausgaben "vorläufig" auf einem losen Zettel, statt sie gleich in das dafür bestimmte Buch einzutragen, hat

dann bestenfalls die doppelte Arbeit oder Berdruß, wenn das notwendige Beleg verloren ging. Man schiebt herumliegende Dinge "provisorisch" in einen beliebigen Kasten, den man erst nach stundenlangem Suchen zufällig öffnet, um das Gewünschte freudig wiederzusinden. Man schüttet aber auch Benzin oder Salzsäure provisorisch in eine leere Bierslasche, weil man sich nicht die Zeit nimmt, die Flasche mit der richtigen Ausschrift zu suchen, und richtet dadurch unter Umständen unabsehbares Unbeil an. Denn wie leicht kommen Verwechslungen vor, besonders wenn Kinder im Hause sind.

Es gibt sogar Leute, die "provisorisch" einkausen, wenn das Geld für den wirklichen Bedarf augenblicklich nicht langt. Ein billiger Ersatz ist rasch beschafft, aber diese versehlte Sparsamteit rächt sich gewöhnlich. Entweder bleibt es bei dem ungenügenden und daher unbefriedigenden Provisorium oder man hat sich nur doppelte Kosten gemacht.

Der beste Nährboden für das Provisorium ist Trägheit und Lässigeit, die Gemächse, die er hervorbringt, sind Unordnung und Unbehagen. Niemand fühlt sich wirklich wohl in einem Raum, wo fein Möbelstück zum andern paßt und wo man sich gar nicht um harmonische Ordnung bemüht, weil alles eben nur "provisorisch" hingestellt ist, wie ein Koffer in einem Hotelzimmer; und das provisorische Mittagessen, in aller Eile eingenommen, ist stets nur ein schwacher Ersat für eine richtig zubereitete und servierte Mahlzeit.

Blögliche Erfrantungen, Todesfälle, Reisen, Uebersiedlungen, oder andere unvorhergesehene Ereignisse, sind selbstverständlich ein Entschuldigungsgrund für provisorische Erledigungen, aber im normalen Alltag sollten sie keinen Blat sinden. Es gehört nichts weiter dazu, als etwas Energie und der beste Wille, ein Provisorium gar nicht erst einreißen zu lassen, wozu es nach dem Geset der Trägheit nur zu sehr neigt — weder auf sachlichem, noch auf anderm Gebiet. Je länger ein Zustand dauert, desto schwerer ist es bekanntlich ihn zu ändern. Am einsachsten ist, das Nötige womöglich gleich und sosort zu tun oder zu veranlassen, statt es widerwillig auf morgen zu verschieben.

# Kino in Oberägypten

Zwei Dinge sind auch im hintersten ägyptischen Rest noch zu sinden: ein Laden, in dem man Lippenstifte kausen kann und ein Kino. Meine Landsmännin und ich — die einzigen Schweizerinnen hier — entschließen uns, vorerst einmal Attraktion zwei in Augenschein zu nehmen.

Leider ist der Eingang zum Filmpalast wenig vertrauen= erweckend. Zwar steht auf der Fassade in großen Lettern "Grand Cinéma Balace", aber der Araber unter der Türe, der die Billette kontrolliert, putt sich eben mit dem halstuch die Nase, und spuckt darauf träftig nach hinten aus. Bereits mit einem Anflug von Gänsehaut steigen wir die Treppe hinauf, wo halbgerauchte Zigaretten, verfaulte Rohlblätter, Sardinenreste und Dreck in allen Qualitäten malerisch zerstreut liegen. Im Saal oben ift unsere erste Bewegung: Sand an die Nase, denn die Luft hier spottet jeder Beschreibung. Sie ist aus dem Duft obenerwähnter Ingredienzien, sowie dem von Schweiß, alten Rleidern und in Gesellschaft nicht erwähnbaren Dingen aufs pikanteste gemischt. Tropdem treten wir tapfer in unsere Loge und schauen ins "Parkett" hinunter, wo das Bolf in dichten Scharen versammelt ift. In den hintern Reihen haben die "Mehrbeffern" Platz genommen; jene Aegypter, die von Europa angehaucht sind und nun die errungene Rultur mit Spazierstod und rudwärtiger Quetschfalte im Jadett dofumentieren. Vorn aber, wo der dritte Plat ift - ja da ift es noch "echt", da ist der Orient, da ist selber das reinste Kino im Rino. Zerlumpte, schmutige Geftalten in Kleidern, die zerriffenen Nachthemden zum Berwechseln ähnlich feben, die Röpfe